Die Hohe Schrecke

INFORMATIONSJOURNAL ZUM NATURSCHUTZGROSSPROJEKT

Neues aus dem Projekt
Verschollene Käferart wiederentdeckt ..... Seite 3

Porträt: Lars Bauer
Forstmann im Naturschutzgroßprojekt ..... Seite 5

Vom Wert der Wildnis
Gespräch mit Edgar Reisinger ..... Seite 8

Alt wie Methusalem?
Dendrochronologische Untersuchungen.....Seite 10

Preisrätsel ..... Seite 12

AUSGABE 02 FEBRUAR–MÄRZ 2011

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“

Zu diesem Heft

Kaum war im Dezember die erste Ausgabe des Informationsjournals zur Hohen Schrecke verteilt, da kamen auch schon die ersten Reaktionen bei den Herausgebern an: Telefonisch, per E-Mail oder per Postkarten bedankten sich Leser und Leserinnen dafür, endlich mehr über den Stand der Planungen für das Naturschutzgroßprojekt zu erfahren. Der eine oder andere kritische Hinweis wurde aufgenommen – und genau das ist ja der Zweck dieses zweimonatlich erscheinenden Heftes: Ihre Wünsche, Ihre Kritik, ja gern auch Ihren Widerspruch zu den Vorhaben zu hören und in die Planungen einfließen zu lassen. Mitbestimmung braucht informierte Bürger – deshalb freuen wir uns, wenn Sie dieses Heft lesen. Und mehr noch, wenn Sie uns mit Ihren Anliegen kontaktieren. Die großartige Waldlandschaft der Hohen Schrecke hat unser aller Engagement verdient.

Naturstiftung David,
Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“

Liebe Leserin und Leser,

das Jahr 2011 ist von den Vereinten Nationen zum „Internationalen Jahr der Wälder“ ausgerufen worden. Es gilt, weltweit die Aufmerksamkeit auf diese für uns Menschen so wichtigen Lebensräume zu lenken. Wir in Thüringen wissen, welchen Wert der Wald hat.

Seit Jahrhunderten leben ganze Regionen von und mit dem Wald. Viele Generationen haben durch eine nachhaltig betriebene Waldbewirtschaftung den Naturraum Wald unterschiedlich geprägt und erhalten. So können unsere Wälder heutzutage ihre vielfältigen Aufgaben erfüllen. Diese reichen von der Bereitstellung des nachwachsenden Rohstoffs Holz und der Lebensräume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten über den Schutz vor Hochwasser- und Wetterextremen sowie die Luftreinhaltung bis hin zur Bereitstellung von Erholungsraum für die Bevölkerung und den Tourismus. Die Wälder in Thüringen erfüllen diese Waldfunktionen überwiegend integrativ, das heißt gleichzeitig auf der einzelnen Waldfläche.

In Zeiten des globalen Klimawandels und der bedrohten Artenvielfalt stehen wir vor neuen Herausforderungen. Die Wälder in Thüringen werden naturnah bewirtschaftet und sind Refugien einer Vielzahl von Arten. In den nächsten Jahren sollen thüringenweit 25.000 Hektar Waldfläche als „Urwälder von Morgen“ aus der forstlichen Nutzung genommen werden. Damit liefert Thüringen einen Beitrag zur Umsetzung der „Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt“ der Bundesregierung.

Auch in der Hohen Schrecke geht es um das enge Miteinander von naturnah genutzten Wirtschaftswäldern und größeren ungenutzten Flächen, auf denen sich wieder ein Stück Wildnis etablieren kann: Für den Artenschutz, aber auch als Attraktion für Besucher der Region, als Basis eines zu entwickelnden naturverträglichen Tourismus.

Der Landesregierung ist es wichtig, dass die zukünftige Entwicklung der Hohen Schrecke mit allen Beteiligten und regionalen Akteuren sowie den verschiedenen Interessengruppen abgestimmt wird. Mit den Gemeinden ebenso wie mit den privaten Waldbesitzern, den Vertretern des Forstes, des Naturschutzes und der Regionalentwicklung – und vor allem mit Ihnen, den Anwohnern dieses wunderbaren Waldgebietes.

Das „Internationale Jahr der Wälder“ hat für das Projekt eine besondere Bedeutung. Bis zum Jahresende 2011 wird der Pflege- und Entwicklungsplan erstellt. Dann wird die maßgebliche Planung für die künftige Entwicklung und Nutzung dieses wertvollen Naturraumes vorliegen und abgestimmt sein. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie während der Planerstellung von Ihrem Mitspracherecht Gebrauch machen.

Liebe Bürgerinnen und Bürger, bringen Sie Ihre Ideen und Anregungen in das Projekt aktiv mit ein. Ich wünsche dem Naturschutzgroßprojekt „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ viel Erfolg und eine breite Akzeptanz!

Jürgen Reinholz
Thüringer Minister für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz

Neues aus dem Projekt

Sachsen-Anhalt steigt ein

Die Freude war groß bei der Naturstiftung David, als kurz vor Weihnachten ein Zuwendungsbescheid in den Postkasten flatterte. Das Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt bewilligt 227.555 Euro, um auch für den in Sachsen-Anhalt gelegenen Teil der Hohen Schrecke einen Pflege- und Entwicklungsplan zu erstellen. Adrian Johst, Geschäftsführer der in Erfurt ansässigen Naturstiftung sagte: „Es ist gut und zukunftsweisend, dass auch über Ländergrenzen hinweg der Wert der Hohen Schrecke als zusammenhängendes Waldgebiet erkannt wird."

Sachsen-Anhalt verfügt am Ostrand der Hohen Schrecke über ein bewaldetes Areal von 862 Hektar. Der Waldteil in Thüringen ist mit 6.029 Hektar etwa sieben Mal größer. Mit den bewilligten Mitteln soll beispielsweise die in Thüringen bereits laufende Waldbiotopkartierung auf Sachsen-Anhalt ausgeweitet werden. Desweiteren soll das Vorkommen von Vögeln, Fledermäusen, Wildkatzen, Totholzkäfern und Pilzen in der Hohen Schrecke untersucht werden.

Gemeinsam mit den Erhebungen in Thüringen werden die Ergebnisse aus Sachsen-Anhalt bis Ende 2011 in einen länderübergreifenden Pflege- und Entwicklungsplan münden. Dieser dient dann als verbindliches Dokument für den naturverträglichen Umgang mit dem bundesweit bedeutsamen Waldgebiet der Hohen Schrecke.

Verschollene Käferart wiederentdeckt

Trox perrisii – so der klangvolle lateinische Name eines Käfers, den kaum jemand in Thüringen kennen dürfte. Denn seit 1910 galt er hierzulande als verschollen. Bei den Untersuchungen im Rahmen der Waldbiotopkartierung in der Hohen Schrecke wurden drei Exemplare dieses Glanz-Knochenkäfers wieder entdeckt.

„Das ist eine käferkundliche Sensation ersten Ranges", sagt Dr. Dierk Conrady, Projektleiter Hohe Schrecke bei der Naturstiftung David. Conrady verweist darauf, dass der Käfer nur in sehr ursprünglichen und vom Menschen wenig intensiv genutzten Wäldern vorkommt: „Das unterstreicht den Wert der Hohen Schrecke als Rückzugsort für Tiere und Pflanzen und auch ihre nationale Bedeutung für den Naturschutz."

Neben *trox perisii* fanden die Käferkundler auch den seltenen Kurzschröter (*Aesalus scarabaeoides*), den Plattrüßler (*Gasterocercus depressirostris*) sowie als Neunachweis für Thüringen Reitter's Strunksaftkäfer (*Synchita separanda*).

Glanz-Knochenkäfer (*Trox perrisii*) Foto: Johannes Reibnitz

Das Naturschutzgroßprojekt

Mit dem Naturschutzgroßprojekt soll der besondere naturschutzfachliche Wert des Waldgebietes Hohe Schrecke erhalten und verbessert werden. Das Projekt gliedert sich in die Teile „Naturschutz" und „Regionalentwicklung".

Der vom Bundesumweltministerium und dem Freistaat Thüringen geförderte Teil Naturschutz besteht aus der Planungsphase (2009 bis 2011) und der Umsetzungsphase (2012 bis 2021). Projektträger ist die Naturstiftung David (www.naturstiftung.de).

Im Rahmen der Planungsphase wird durch das Planungsbüro PNW aus Arnstadt im Auftrag der Stiftung bis Ende 2011 ein Pflege- und Entwicklungsplan erstellt. Der Plan gibt den Rahmen für die zukünftige Waldentwicklung vor.

Der Teil Regionalentwicklung (2009 bis 2014) wird vom Bundeslandwirtschaftsministerium und dem Freistaat Thüringen – vertreten durch das Amt für Flurneuordnung Gotha – gefördert. Projektträger ist der Verein Hohe Schrecke. Dieser hat das Planungsbüro IPU aus Erfurt mit der Geschäftsführung und Umsetzung beauftragt.

„Flatterhafte“ Überraschung in der Hohen Schrecke

Von einem Sensationsfund konnten Thüringer Fledermausforscher unlängst berichten. Eine mit einem Miniatursender versehene Große Bartfledermaus flog in eine Buche im Wiegental ein, um ihr Tagesschlafquartier zu beziehen. Am folgenden Abend starteten aus einer Spalte dieser Buche über 570 (!) Fledermäuse, um auf nächtliche Insektenjagd zu gehen.

Bei diesem Fund handelt es sich um die größte Menge an Fledermäusen, die in Thüringen je in einem Baum festgestellt wurde. Die Fledermausforscher nahmen die Rufe der Tiere auf, filmten den Ausflug mit Infrarotkameras und stellten fest, dass es sich um eine gemischte Gruppe von Großen Bartfledermäusen und Rauhhautfledermäusen handelt. Offensichtlich besitzt die Hohe Schrecke als Lebensraum für viele waldbewohnende Fledermausarten eine herausragende Bedeutung. Die alten Waldbereiche bieten zahlreiche Spaltenquartiere und Höhlenbäume.

Arbeit am Energiekonzept beginnt

Zu den gemeinsamen Vorhaben von Naturschutz und Regionalentwicklung im Projektgebiet Hohe Schrecke gehört die Erstellung eines Energie- und Klimaschutzkonzeptes. Es wird derzeit vom Unabhängigen Institut für Umweltfragen (UfU) ausgearbeitet. Das Institut ermittelt Energiebedarf und -angebot der Bereiche Strom und Mobilität, vor allem aber des Bereiches Wärme. Auf dieser Basis werden dann praxisorientierte Vorschläge unterbreitet für mehr Energieeffizienz und für die Nutzung erneuerbarer Energien. Im Verlauf der Konzeptentwicklung stellt das UfU mit zwei Anhörungen und Präsentationen den Fortschritt der Planungen vor – alle interessierten Bürger sind dazu herzlich eingeladen.

Rechtsstreit kurz vor Klärung?

In den letzen Wochen des Jahres 2010 ist Bewegung gekommen in den über der Hohen Schrecke lastenden Rechtsstreit. Um das Waldgebiet und insbesondere das Wiegental langfristig für Naturschutz und Regionalentwicklung zu sichern, machten die Anrainerkommunen beim Verkauf des sogenannten Loses 1 an Herrn Jan-Martin Dee ihr Vorkaufsrecht geltend. Dies war ihnen durch die Kommunalaufsicht untersagt worden. Die Kommunen legten Widerspruch ein und klagten gegen die Kommunalaufsicht. Bei der Klageführung wurden und werden die Kommunen durch die Unternehmensgruppe Lindhorst unterstützt. Nunmehr scheint sich ein gerichtlicher Vergleich abzuzeichnen, demnach die Kommunen die Klage zurückziehen, wenn die wertvollen Bereiche des erweiterten Wiegentals im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes langfristig gesichert werden. Gleichzeitig wird die Unternehmensgruppe Lindhorst rund 1.000 Hektar Wald unter strengen Naturschutzauflagen zum Verkehrswert erwerben. Die Unternehmensgruppe will damit nach eigenen Angaben das Naturschutzgroßprojekt langfristig unterstützen. Im Dezember 2010 erfolgten erste Gespräche aller Beteiligten. Spätestens im Frühsommer soll es hierzu eine abschließende Einigung geben. Damit steigen die Chancen, dass ab dem Jahr 2012 die Umsetzungsphase des Naturschutzgroßprojektes beginnen kann.

Energieberatung jetzt

Praktischer Umweltschutz, der langfristig Kosten senkt: Das Regionalmanagement bietet fünf Hausbesitzern der Region eine teilgeförderte Analyse durch einen anerkannten Energieberater (Selbtbeteiligung etwa 150 Euro bei einem Gesamtwert von circa 1.200 Euro). Das Angebot umfasst auch Hinweise auf Fördermöglichkeiten für die Umsetzung der entstehenden Pläne. Interessierte Gebäudeeigentümer können sich **bis zum 07. März** beim Regionalmanagement Hohe Schrecke melden. Kontakt: IPU Erfurt, Lars Appelt, Tel.: 0361-550 48 811

Fotos: Frank Meyer, Büro rana (Luftbild), Martin Biedermann, K. Bögelsack

Der Bodenständige

Lars Bauer – Forstmann im Naturschutzgroßprojekt

Kräftig wirkt er, wie er da am Haltepunkt Heldrungen steht und auf seinen Gast wartet. Kräftig, ja stämmig. Das wäre wohl das geeignete Wort für Lars Bauer, den Förster. Mit dem Geländewagen geht es zu seinem Büro nach Braunsroda. Der Weg führt durch die Unstrut-Niederung, linker Hand der Fluss, geradezu die Hohe Schrecke. An diesem Januar-Tag gibt das Hochwasser den Anlass für das erste Gespräch. Überall in der Gegend, erzählt Bauer, habe man wider besseres Wissen Bauwerke in Flussnähe errichtet, die jetzt im Wasser stünden. „Früher waren die Bauern klug genug und betrieben in der Aue nur Grünlandwirtschaft. Die Natur holt sich ihre Räume."

Solche Sätze charakterisieren den in der Hohen Schecke verwurzelten Förster. Im Auftrag des Naturschutzgroßprojektes betreut Lars Bauer seit Mitte 2010 zum Beispiel die Biologen, die derzeit den Pflege- und Entwicklungsplan erarbeiten und dafür die Vorkommen etlicher Tier- und Pflanzenarten in der Hohen Schrecke untersuchen.

Die „Schrecke" in der Westentasche

Da müssen geeignete Probeflächen ausgewählt und auf Spezialkarten digital lokalisiert werden. Bauer kann sein forstfachliches Wissen beim Anlegen und Kontrollieren von Messpunkten anwenden. „Was mir sehr hilft ist meine Ortskenntnis", schmunzelt Bauer, der vor dem Forststudium ein einjähriges Pflichtjahr im damaligen Forstrevier Ostramondra absolvierte. Ortskenntnis ist das eine, Fachkenntnis das andere. Lars Bauer hat sie sich in einem Studium an der (inzwischen aufgelösten) kleinsten Fachhochschule Deutschlands erworben, an der FH Schwarzburg. Richtig ins Schwärmen kommt er, wenn er von Jagderlebnissen berichtet – wobei er besonderen Wert darauf legt, dass die Jagd viel mehr sei als das Schießen. Ein Handwerk eben, zu dem Kenntnis des Waldes genauso gehöre wie etwa die Brauchtumspflege. Wenn Bauer etwas Zeit auf einem Hochsitz verbringt, dann ist das immer auch ein Moment, in dem er staunen kann über die Natur. „Sie braucht uns nicht, wir brauchen sie", sagt er, und auch deshalb gehört er zu denen, die sich für eine moderne, naturnahe Forstwirtschaft einsetzen.

Sein erster Job nach dem Studium war übrigens forstfern: Für ein Holzwerk arbeitete er als Rundholzeinkäufer. Eine Erfahrung, die ihm Kenntnisse von Wirtschaftskreisläufen einbrachte, vom Druck der Ökonomie. Bei Holzübergaben im Wald hatte er den effektiven Technikeinsatz vor Augen. „Da muss ich heute manchmal auch die rein naturschutzfachliche Sicht hinterfragen. Aber das ist gewollt von meinem Arbeitgeber, der Naturstiftung David." Partnerschaft zwischen naturnaher Forstwirtschaft und Naturschutz – das ist eine Grundidee des Naturschutzgroßprojektes „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft."

Lars Bauer soll helfen, diese Partnerschaft möglichst reibungsarm zu gestalten. So wird er zukünftig große Teile seiner Arbeitszeit verwenden, um die im Pflege- und Entwicklungsplan abzustimmenden Ziele umzusetzen. Da wird es beispielsweise darum gehen mit Waldbesitzern zu schauen, wo konkret Altholzinseln im Wirtschaftswald stehen bleiben sollen oder wie Forstarbeiten ausgeführt werden, um ökologisch wenig Schaden anzurichten.

„Perfektion der Einfachheit"

Was Lars Bauer zu Gute kommt, ist seine Begeisterung für die Natur. Die „Perfektion der Einfachheit" fasziniere ihn, sagt er. Neben seinem Halbtags-Job für die Naturstiftung ist Bauer weiterhin als selbstständiger Forstdienstleister tätig. Von Wegebau bis Holzeinschlag reicht das Spektrum seiner Tätigkeiten, und natürlich sind ihm dabei die möglichen Gegensätze zwischen Naturschutz und Forstwirtschaft täglich präsent. Als Freund des Waldes ist er auf Nachhaltigkeit aus – und die braucht manchmal Hartnäckigkeit, aber auch einen langen Atem. Dass er den hat, beweist auch seine Heimatverbundenheit. „Von den 80 Leuten meines Abiturjahrganges sind vielleicht noch fünf dauerhaft hier." Lars Bauer will in der Region bleiben, will an der Hohen Schrecke leben und weiß: Das bedeutet, ein Stück weit auch für die Hohe Schrecke zu leben.

Fotos: Tobias Barth

Lars Bauer

» geboren 1983 in Bad Frankenhausen
» Kindheit in Langenroda
» Abitur in Roßleben
» Forststudium an der FH Schwarzburg

Sprechzeiten

Jeden Donnerstag von 14.00 bis 17.00 Uhr steht Ihnen Lars Bauer als Mitarbeiter des Naturschutzgroßprojektes für Rückfragen, Anregungen und Kritik zur Verfügung.

Projektbüro Hohe Schrecke
Gutshaus von Bismarck
Heidelbergstraße 1
06577 Braunsroda
Telefon: 034673 / 78903
projektbuero@naturstiftung-david.de

Unterwegs mit dem Forstamtsleiter

Waldbau in der Hohen Schrecke

Das Forstamt Oldisleben

Die Hohe Schrecke fällt mit ihren thüringischen Waldgebieten (ca. 6029 Hektar plus 770 Hektar „Beichlinger Schmücke“) forstlich in den Zuständigkeitsbereich des Forstamtes Oldisleben. Zum Forstamt gehören auch die Wälder auf der östlichen Hainleite und im Kyffhäusergebirge. Von den insgesamt 17.000 Hektar des Waldes sind mehr als die Hälfte des Baumbestandes Buchen, gefolgt von Eichen mit etwa 16 Prozent, Kiefern/Lärchen zwölf Prozent und Fichten zehn Prozent. Große Teile (53 Prozent) gehören dem Land Thüringen bzw. der Landesentwicklungsgesellschaft (20 Prozent), kleinere Anteile sind Privatwald (13 Prozent), Kommunalwald (neun Prozent), Treuhandwald (vier Prozent) oder Bundeswald (ein Prozent).

Zerfahrene Wege

Der Zustand der Wege nach dem Holzeinschlag sorgte in den letzten Jahren häufig für Ärger bei Waldbesuchern. Grundsätzlich ist das Forstunternehmen immer verpflichtet, Wege nach einem Technikeinsatz wieder herzustellen. Im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes soll dies in Zukunft verstärkt kontrolliert werden. Das Projektbüro nimmt gerne entsprechende Hinweise entgegen.

„Eigentlich ist der Standort viel zu gut für die Kiefer, und sowieso gehört sie gar nicht hierher. Schon gar nicht in Monokultur.“ Uli Klüßendorf steht an einem arg zerzausten Hang hinter Braunsroda. Der Forstamtsleiter von Oldisleben muss mit den Sünden seiner Vorgänger in der Hohen Schrecke leben, und das kann schmerzlich sein. „Vor wenigen Jahren wurde dieser etwa 35jährige Kiefernbestand mühsam durchforstet – und dann kam der Sturm Xynthia. Jetzt müssen wir dringend aufforsten, aber dieses Mal mit Laubholz.“

Fragwürdige Optimierung

Seit Klüßendorf Ende der 80er Jahre sein Studium an der berühmten Tharandter Forstschule („Hochschule mit Weitblick“) abschloss, hat sich viel verändert im Umgang mit den Wäldern. Die Philosophie des Kahlschlages gehört der Vergangenheit an. „Das hatte ja alles seine Gründe“, meint Klüßendorf, und erzählt von der Holzknappheit um 1800, als die beginnende Industrialisierung die Wälder auffraß und das Forstwesen ingenieurtechnisch optimiert wurde. Mit dem Effekt, dass man bald vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sah. Es tut dem Wald eben nicht gut, ihn preußisch in Reih und Glied aufzustellen, im so genannten Altersklassenwald. Zu groß sind die Verluste, die das Ökosystem durch die Monokultur erleidet.

Wir folgen dem Forstweg und erreichen einen Bergrücken. An dieser Stelle wird das Waldbild von hohen Eichen und jungen Buchen bestimmt. „Ohne Forstmaßnahmen würde sich die Buche hier komplett durchsetzen“, weiß Klüßendorf und zeigt auf eine Waldpartie im Hintergrund, wo das schon der Fall ist. Die Eichen zu fördern und die Buchen partiell zurückzudrängen wird auch weiterhin zu den Aufgaben im Forst gehören, da sind sich Forst und Naturschutz für die Hohe Schrecke einig. Die einen wollen das wertvolle Holz, die anderen artenreiche Lebensräume auch im Wirtschaftswald.

Die „Z-Bäume“ freistellen

Ein paar hundert Meter weiter führt der Forstamtsleiter zu einem Buchenbestand, der gerade beerntet wurde. „In der naturnahen Forstwirtschaft bleibt immer ein Schirm aus Baumkronen über der zu bearbeitenden Fläche stehen“, sagt der in Sondershausen lebende Forstmann, der die Oberaufsicht über 17.000 Hektar Wald wahrzunehmen hat. Bei einer Durchforstung werden heute einzelne Zukunftsbäume so freigestellt, dass sich ihre Krone (und damit auch ihr Stamm) optimal entfalten kann. Mit Farbspray sind die „Z-Bäume“ markiert, die „Bedränger“ daneben werden gefällt. Unter dem Schirm der Zukunftsbäume wachsen neue Baum-Generationen nach. Diese Methode bringt erhebliche Vorteile – die Schläge mit unterschiedlich alten Bäumen sind besser gegen Sturm, Schneebruch und Käferkalamitäten gefeit.

Zielpunkt Dauerwald

Den Naturschützern geht das noch nicht weit genug. Sie streben in der Hohen Schrecke den so genannten Dauerwald an. Denn auch bei übermäßigen Schirmschlägen droht eine gewisse Verödung der betroffenen Flächen – nicht selten werden innerhalb von zwei Hiebsmaßnahmen im Abstand von fünf Jahren bis zu vier Fünftel des Baumbestandes entnommen – zuviel, meinen ökologisch orientierte Waldbauexperten.

Im Dauerwald soll jeder Quadratmeter Waldboden dauerhaft mit Wald bestanden sein. Bäume verschiedenen Alters und verschiedener Stärke stehen beieinander. Das Prinzip Dauerwald schafft einen Strukturreichtum, wie er für eine artenrei-

Fotos: Lars Goerm

che Flora und Fauna unerlässlich ist – und ist auch ökonomisch interessant. Denn jeder der aller zwei Jahre stattfindenden Pflegeeingriffe wird zugleich von einer „einzelstammweisen“ Nutzung begleitet – Geldfluss entsteht kontinuierlicher als im Altersklassenwald.

Uli Klüßendorf meint, die Forstarbeit in Thüringen sei heute sehr vom Naturschutzgedanken durchdrungen. Insofern blickt er mit Zuversicht auf die Arbeitsgruppe Waldbau, die in den kommenden Monaten die künftigen Forstmethoden in der Hohen Schrecke debattiert.

Harvester und Rückepferde

Ein rot-weißes Absperrband ist über den Weg gespannt, das Brummen von schweren Motoren hallt herüber, das scharfe Kreischen einer Sägekette, das Krachen eines fallenden Baumes. Wir folgen den Spuren großer Reifen und laufen hangaufwärts eine Rückegasse entlang. Der Harvester wirkt trotz seiner Massivität inmitten der 30 Meter hohen Bäume sehr elegant: Wie er den Stammfuß umgreift, schnell zum Schnitt ansetzt und dann teils mit dem fallenden Baum mitgeht, teils ihn hält. Was für Kräfte, bei diesen Hebelverhältnissen! In wenigen Minuten liegt eine 80jährige Buche zerlegt und vorsortiert bereit. Uli Klüßendorf schaut etwas skeptisch auf die tiefen Fahrspuren, die der Harvester am Hang hinterlässt. Klüßendorf kennt Segen und Fluch der Maschinen: Ein Harvester ersetzt zehn Holzfäller, er erspart extreme körperliche Arbeit, aber er führt auch zu einer weiteren Bodenverdichtung. Deshalb sollen sich die Maschinen (die Harvester beim Ernten, die Forwarder beim Einsammeln der Stämme) streng an die Rückegassen halten. Sie sind in einem 20-Meter-Raster markiert. Würde es nach dem Naturschutz gehen, wären 40 Meter angemessen. „Bei mir waren jetzt schon zwei Männer, die hier wieder Rückepferde zum Einsatz bringen wollen.“ In ökologisch besonders sensiblen Beständen habe das auch Sinn, meint Uli Klüßendorf, der gern bereit ist, auch die Mehrkosten einzuplanen.

Waldbild der Zukunft

Auf dem Rückweg kommen wir an großen Holzstapeln vorbei. Klüßendorf zeigt die astfreien Buchen, die mal Parkettholz werden, und die Kiefern, die als Nadelsägeholz enden. „Durch die neuen Techniken der Holzverleimung sind die großen Stämme gar nicht mehr so gefragt.“ Auf Dauer fürchtet der Forstamtsleiter, könne auch das wieder zu ungewünschten Waldbildern führen, weil die Bäume gar nicht mehr reifen müssen, um von der Holzindustrie verarbeitet zu werden. An dieser Stelle, so fordert Klüßendorf, müssen Forst und Naturschutz gemeinsam dem Druck der Industrie widerstehen, um langfristig struktur- und artenreiche Wälder zu erhalten. Und noch etwas ist ihm wichtig zu sagen: „In den letzten zehn Jahren sind die Brennholzpreise um das Fünffache gestiegen – trotzdem ist es wichtig, dass wir den Leuten in der Region weiterhin ihr Brennholz bereitstellen.“ Und das, da ist sich Uli Klüßendorf sicher, wird auch der Fall sein, wenn bald im Sinne des Naturschutzes größere Areale der Hohen Schrecke aus der forstlichen Nutzung genommen werden.

Arbeitskreis Waldbau

Viermal soll er tagen, und im Ergebnis sollen Eckpunkte für den langfristigen Umgang mit dem Wirtschaftswald in der Hohen Schrecke unter den besonderen Anforderungen eines Naturschutzgroßprojektes stehen: Der Arbeitskreis Waldbau führt die verschiedenen Interessenten für das Thema an einen Tisch. Das sind Forstleute, Naturschützer, Vertreter verschiedener Ministerien, Privatwaldbesitzer, Kommunalvertreter, Waldbauexperten.

Die erste Sitzung des Arbeitskreises fand im Dezember statt. In einem im Frühjahr 2011 vorliegenden Abschlussdokument sollen Wege und Ziele der zukünftigen Bewirtschaftung vorschlagen werden. Adrian Johst, Geschäftsführer der Naturstiftung David, verweist auf das Prinzip der Freiwilligkeit: „Wir haben natürlich ein großes Interesse daran, dass die beschlossenen Eckpunkte dann auch im gesamten Schreckewald umgesetzt werden. Aber wir werden keinen Waldbesitzer dazu zwingen.“

Foto: Thomas Stephan

Vom Wert der Wildnis

Gespräch mit Edgar Reisinger

Foto: Johannes Reibnitz

Trox perrisii ist einer von mindestens vier Urwaldreliktarten, die von Käferforschern in der hohen Schrecke nachgewiesen worden.

Herr Reisinger, in der Hohen Schrecke gibt es bereits jetzt ein mehr als 600 Hektar großes Areal, wo die Natur sich selbst überlassen bleibt, und zwar das ehemalige Panzerübungsgelände unweit von Lossa. Sollen im Rahmen des Naturschutzprojektes weitere Flächen aus der forstlichen Nutzung genommen werden?

Zunächst einmal: Die Entscheidung für ein Naturschutzgroßprojekt in der Hohen Schrecke ist wie ein Gottesgeschenk. Immerhin haben sich 122 Konkurrenten um die entsprechenden Mittel aus dem Bundesamt für Naturschutz beworben, und wir wurden mit der Hohen Schrecke einer von fünf Gewinnern! Die erwähnten 600 Hektar sind so genannte Sukkzessionsflächen. Da holt sich die Natur einen Raum zurück, der ihr einst als Panzerschießbahn geraubt wurde. Man kann dort sehr schön sehen, wie Pioniergehölze, also etwa Pappeln und Birken, den Standort für den Wald zurück erobern. Zusätzlich sollen jetzt noch 1.000 Hektar weiterer Prozessschutzflächen ausgewiesen werden – und zwar vor allem der hier typische Buchenwald mit seinen wunderbaren alten Stämmen, wie man sie in der Hohen Schrecke so einzigartig finden kann.

Sie sprechen vom Prozessschutz. Was genau meint das?

Man sagt ja bei der Buche: Hundert Jahre wächst sie, hundert Jahre steht sie und hundert Jahre vergeht sie. Nun gibt es aber in unseren Wirtschaftswäldern kaum Standorte, wo sie das kann – da werden die Bäume lange vor ihrem natürlichen Zyklus gefällt, spätestens nach 140-160 Jahren. Nehmen wir aber den Schwarzspecht – der pickt seine Höhlen in Buchen, die mindestens 160-180 Jahre alt sind. In einem Wirtschaftswald wird der Schwarzspecht also kaum überleben können. Und die Kette geht weiter: Da sind die Folgenutzer der Spechthöhlen: Dohlen oder Hohltauben, manchmal sogar Mauersegler, auf jeden Fall Fledermäuse. Sie alle brauchen solche alten Bäume. Und noch deutlicher wird es bei einem Käfer mit dem klangvollen lateinischen Namen *Trox perrisii*...

Ist das jener Käfer, der in Thüringen schon als ausgestorben galt und nun in der Hohen Schrecke wieder nachgewiesen werden konnte?

Ja. Und *Trox perrisii*, zu deutsch Glanz-Knochenkäfer, ist so ein Feinschmecker, so ein Nahrungsspezialist, der braucht den Mulm, der sich in solchen Höhlen bildet. *Trox perrisii* lebt von totem Getier, von Knochen oder von Federn, die sich auch erst einmal in Spechthöhlen ansammeln müssen, da muss die Buche dann also schon 200 Jahre alt sein. Um als Art überleben zu können, muss dieser Käfer spezielle Lebensumstände an sehr alten Bäumen finden, die nicht weit voneinander entfernt stehen. Denn er

kann nur etwa 500 Meter weit fliegen. Mit einer Schutzstrategie von nicht bewirtschafteten kleinen „Inseln der Seligkeit“ im Forst haben wir da nichts erreicht. Dieser Käfer veranschaulicht: Es braucht zusammenhängende Gebiete, in denen alle diese Prozesse des Lebenszyklus immer wieder ablaufen können. Und das gilt für bestimmte Moose, Flechten, Schnecken, Gliedertiere – das ist ein ganzer Kosmos.

Mal etwas provokant gefragt: Wird dieser Prozessschutz also für Moose, Käfer und Schnecken veranstaltet? Wo bleibt da der Mensch?

Sie meinen: Brauchen wir *Trox perrisii*? Für mich ist Naturschutz eine Kulturleistung des Menschen – dieser gelebte Respekt vor der Natur, vor der Schöpfung. Lassen Sie mich das mal mit dem Denkmalschutz vergleichen: Stellen Sie sich vor, ein Politiker würde heute vorschlagen, den Kölner Dom abzureißen und stattdessen ein wesentlich wirtschaftlicheres Parkhaus dahin zu bauen. Undenkbar. Und noch etwas: Das Berliner Stadtschloss könnte man heute wieder aufbauen, obwohl nichts mehr davon da ist. Aber wenn Lebewesen aussterben oder Arten – wenn die weg sind, sind die weg. Uns ist die Natur in die Hand gelegt, und gerade ein so reiches Land wie Deutschland muss sich das leisten können, damit auch respektvoll umzugehen. Wir sprechen hier von fünf Prozent der deutschen Waldfläche, wo wieder Wildnis zugelassen werden soll, 95 Prozent sollen weiterhin genutzt und verwertet werden!

Nun könnte man ja meinen, Artenvielfalt müsste vor allem in den großen, entlegenen Wäldern dieser Welt geschützt werden, am Amazonas oder in Sibirien, nicht hier in einer seit Jahrhunderten vom Menschen geprägten Kulturlandschaft ...

Der Regenwald und die Tundra muss großflächig geschützt werden – schon wegen ihrer Bedeutung für das Klima. Aber wenn wir das einfordern im weltweiten Maßstab, dann müssen wir glaubwürdig sein. Dann müssen wir auch unsere Wälder schützen und – wie in der Bundesnaturschutzstrategie festgelegt – auf mindestens fünf Prozent des deutschen Waldes diese Nullnutzung zulassen. Oder denken Sie an die Serengeti, für die sich unser Landsmann Bernhard Gzrizmek so wirkungsvoll eingesetzt hat – da soll jetzt eine Autobahn durchgebaut werden, die droht das ganze Ökosystem auf Dauer schwer zu schädigen. Wenn wir Schutzmaßnahmen für dieses hochsensible, artenreiche Gebiet einfordern, werden wir nur seriös als dessen Fürsprecher auftreten können, wenn wir auch unsere Natur so behandeln, dass nicht Teile der Artenvielfalt verloren gehen.

In der Region gibt es viel Zustimmung für das in Planung befindlichen Naturschutzgroßprojekt – aber auch einige Fragen. Ein zentralerBegriff ist eben die „Nullnutzung“. Da denkt man gleich an Betretungsverbote...

Das sind Befürchtungen, die ich nicht teilen kann. Im Nationalpark Hainich zum Beispiel ist es nicht verboten, die Wege zu verlassen – und dennoch: Mir ist dort nicht aufgefallen, dass die Besucher in Scharen vom Weg abweichen würden. Was spricht denn dagegen, dass gelegentlich eine interessierte Gruppe durch das Unterholz streift, um Pflanzen zu betrachten? Natur muss erlebbar sein, daher rührt doch die Faszination für sie. Sicher, wo es sensible Bereiche gibt, muss man sehen, wie man sie schützt – zum Beispiel durch Stege über Moore. Ein Wegekonzept für die Hohe Schrecke wird alles das bedenken.

Jahrhunderte lang war Waldbau eine der Einkommensquellen für die Region – wenn nun mit dem Naturschutzgroßprojekt Nullnutzungsflächen ausgewiesen werden – bringt das nicht wirtschaftliche Nachteile?

Wenn Sie einen Wäldler fragen, einen Forstmann, der eine alte Eiche im Wald verfaulen sieht, dem wird das Herz bluten. Der sieht dort Werte vergehen, so und so viele Kubikmeter gleich so und so viele Euro. Aber man muss die positiven Effekte dagegen rechnen. Unsere Erfahrungen mit den inzwischen 14 Nationalparks in Deutschland belegen: Da werden große Umsätze gemacht, da kommen die Menschen aus den Ballungsräumen und wollen sich erholen, wollen Natur und Wildnis erleben. Und das kann uns auch in der Hohen Schrecke gelingen – selbst wenn sie kein Nationalpark ist. Der Schatz der Region ist der alte Wald, den gilt es zu bewahren.

Die Fragen stellte Tobias Barth.

Fotos: Lars Goern

Edgar Reisinger

- Referent Naturschutz bei der Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie (Weimar)
- geboren 1953 in Frankfurt/Main
- Studium der Biologie
- seit 1982 Tätigkeiten als freier wissenschaftlicher Mitarbeiter im Senckenberg- Museum Frankfurt, selbstständiges Planungsbüro, Projektleiter bei einem Naturschutzverband
- lebt seit 1992 in Jena
- 1998 maßgeblich an der Einrichtung des Nationalparks Hainich beteiligt
- seit Jahren engagiert für die Hohe Schrecke
- verheiratet, zwei Kinder

Schreckliche Schrecke? Schmucke Schmücke? Finnische Finne?

Alte Flurnamen sind mitunter sehr seltsam – und geben Rätsel auf. Nur in den wenigsten Fällen ist ihre Herkunft durch Urkunden belegt, und so kann eine Deutung oft nur durch einen Vergleich mit alten Grundwörtern hergeleitet werden.

Für die Finne wird das althochdeutsche fenna, fenni herangezogen. Es steht für Sumpf oder mooriger Boden. Wer die Finne kennt, dem erscheint das plausibel (gerade in diesem Jahr).

Das althochdeutsche scricchan, screcchon steht für springen, schrekkon für aufspringen. Demnach wäre die Schrecke deutbar als ein Sprung in der Landschaft, ein steil ansteigender Berg. Im heutigen Deutsch könnte sie mit etwas Fantasie also auch „Hohe Schräge“ heißen.

Die Schmücke wiederum wird auf althochdeutsch smiugan, smiukan zurückgeführt, was soviel wie schmiegen, anschmiegen bedeutet. Im Mittelhochdeutschen wird daraus smmiuge, smucken – womit die Schmücke ein sanft ansteigender Berg wäre.

nach: „Führer durch das Unstruttal“
von Prof. Größler, 1904

Alt wie Methusalem?

Dendrochronologische Untersuchungen

Mächtiger Durchmesser, riesenhafter-Wuchs – vor allem im Wiegental stehen die Baumgiganten der Hohen Schrecke. Bisher wurde über ihr Alter gerätselt. Dass sie alt sind, weiß man, aber wie alt? Dr. Jürgen König aus Roßleben wurde beauftragt, dendrochronologische Analysen vorzunehmen. Die ersten Ergebnisse seiner Untersuchung liegen nun vor. So konnte eine abgestorbene Starkbuche auf der westlichen Hangrippe des Wiegentals näher bestimmt werden. Sie wies starken Käferbefall auf, Holzmehl trat aus den Löchern in der Rinde. Bei einem Brusthöhen-Durchmesser von 83 Zentimetern lies sich ein Baumalter von 144 Jahren bestimmen.

Dr. Jürgen König ist sich sicher: „Benachbarte Bäume haben einen Durchmesser von 100 Zentimetern, es gibt sogar einige mit 140 Zentimetern. Wir rechnen also mit deutlich höheren Endbaumaltern.“ Schon vor einigen Jahren hatten Jahresringzählungen an liegenden Bäumen in der Hohen Schrecke ein Alter von mehr als 250 Jahren erwiesen. Zu den Datierungsmethoden der zu den Geowissenschaften gehörenden Dendrochronologie gehört das Ausbohren eines Probenkerns aus dem Stamm. Da die Bäume je nach Witterung jedes Jahr unterschiedlich stark wachsen, lässt sich mit Hilfe ganzer Messreihen heute sogar der Fällzeitpunkt von Bäumen bestimmen, die in historischen Gebäuden verbaut wurden. So konnte es mit Hilfe der Dendrochronologie gelingen, das Alter indianischer Wohnstätten in Nordamerika zu bestimmen oder das Alter einer Wikingersiedlung in Norddeutschland. Für die Altersbestimmung in der Hohen Schrecke genügten vergleichsweise einfache Untersuchungsmethoden – sie ergaben für lebende Bäume ein sicheres Alter von 200 Jahren.

Foto: Jürgen Traxdorf

Baumexperte Dr. Jürgen König

Hechendorf im Frühjahr.

Foto: Naturschutzgroßprojekt

Termine März

So. 13.03.2011 | 17:00 Uhr
Zweites Schlosskonzert des
Loh-Orchesters Sondershausen
Stadtpark Wiehe, Festsaal

Mi. 16.03.2011 | 21.15 Uhr
Fernsehreportage „Thüringens Wälder“
mit Beitrag aus der Hohen Schrecke
Thüringen exklusiv, MDR Fernsehen

Fr. 18.03. | 19:00 Uhr
Tourismus-Stammtisch
Wasserburg Heldrungen

Di. 22.03.2011 | 9:00 Uhr
Tag des Wassers
TW-Hochbehälter, Technisches Museum
„Wasserwerk“, Kläranlage Wiehe

Do. 24.03.2011 | 19:00 Uhr
3. Heimatgeschichtlicher Vortrag
Schlossverein, Rankeverein und Heimatfreunde Wiehe (bitte Aushänge beachten)

Termine April

Sa. 02.04.2011 | 10:00 – 15:00 Uhr
Regionaler Bauernmarkt „Ostermarkt“
auf dem Gutshof von Bismarck
Braunsroda

So. 10.04.2011 | 14:00 Uhr
Andacht zur Eröffnung der Fahrradsaison, anschließendes Kaffeetrinken im Gemeinderaum
St. Ursula-Kirche in Wiehe

Fr. 15.04.2011 | 15:00 Uhr
Ostermarkt in Donndorf
Heimathaus Donndorf

So. 17.4.2011 | 9:30 – 12:30 Uhr
Waldwanderung abseits der Pfade
Treffpunkt: Ortsausgang Hauteroda
Richtung Festplatz

Veranstaltung des Naturschutzgroßprojektes

Sa. 23.04.2011 | 19:30 Uhr
Osterfeuer
Sportanlage im Gewerbegebiet, Wiehe

So. 24.04.2011 | 14:00 Uhr
Osterspaziergang ins Schlossholz
Treff: Ecke Schillerstraße, Heldrungen

Mo. 25.04.2011 | 13:30 Uhr
Zentraler Osterspaziergang
mit anschließendem Kaffeetrinken
Donndorf

Vorschau

So. 08.05.2011 | 08:00 Uhr
Vogelkundliche Exkursion.
Treffpunkt wird noch bekanntgegeben.

Veranstaltung des Naturschutzgroßprojektes

Fr. 10.06.2011 | 20:00 Uhr
Mit Fledermausforschern unterwegs
Kloster Donndorf

Veranstaltung des Naturschutzgroßprojektes

Impressum

Die Hohe Schrecke – Informationsjournal zum Naturschutzgroßprojekt

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“

Erscheint zweimonatlich, Auflage 6.500
Redaktionschluss: 08.02.2011

v.i.S.d.P.: Adrian Johst
Naturstiftung David
Trommsdorffstraße 5, 99084 Erfurt
www.naturstiftung.de

Redaktion:
Tobias Barth, Adrian Johst
Mitarbeit: Lars Appelt (IPU Erfurt), Martin Biedermann, Lars Goern, Heinz Kubatz, Charlotte Rieche, Andreas Weigel, Tina Zöllner (UfU)

Gestaltung: Stephan Arnold
Druck: Druckerei Teichmann, Halle
gedruckt auf 80% Recyclingpapier, 20% aus FSC-zertifiziertem Waldbau

Gestaltung, Druck und Verteilung des Informationsjournals werden im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes „Hohe Schrecke“ gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz sowie des Freistaates Thüringen.

Kontakt

Projektbüro Hohe Schrecke
Gutshaus von Bismarck
Heidelbergstraße 1
06577 Braunsroda
Telefon: 034673 / 78903
projektbuero@
naturstiftung-david.de

PREISRÄTSEL

Waagerecht
1 Produkt aus 20% des weltweit geschlagenen Holzes **2** Unter dieser Pflanze küsst man sich **3** Waldanpflanzung **4** Tier des Jahre 2011 **5** Artenvielfalt **6** Scheues, flinkes Waldsäugetier **7** Sagenhafter nordeuropäischer Waldbewohner **8** Stacheliger Waldbewohner **9** Kletterpflanze **10** Käfer auf der Roten Liste gefährdeter Arten **11** Bedeckt im Herbst den Waldboden **12** Engl. für Rotwild **13** Engl. für Wald **14** Holzerntemaschine **15** Baumstämme für die weitere Verarbeitung **16** Walddurchhau

Senkrecht
1 Totholzkäfer, sog. Waldreliktart **2** Teil des Baumes **3** Junger Waldbestand **4** Raummaß für Holz **5** Holzernteverfahren **6** Lagerplatz für Langholz **7** Jagdbare Säugetiere und Vögel **8** Werkzeug des Waldarbeiters **9** Das aus dem Samen Aufgegangene **10** Abgeholzte Fläche im Wald **11** Waldbewirtschafter **12** Land roden und bewirtschaften (... machen) **13** Eine der ältesten Pflanzen der Welt **14** Anpflanzung junger Bäume **15** Unbefestigter forstwirtschaftlicher Weg **16** Er baut Meiler im Wald **17** Benadelter bzw. belaubter Teil des Baumes **18** Jagdwaffe (für Schrotkugeln) **19** Kiesel... **20** Waldvogel

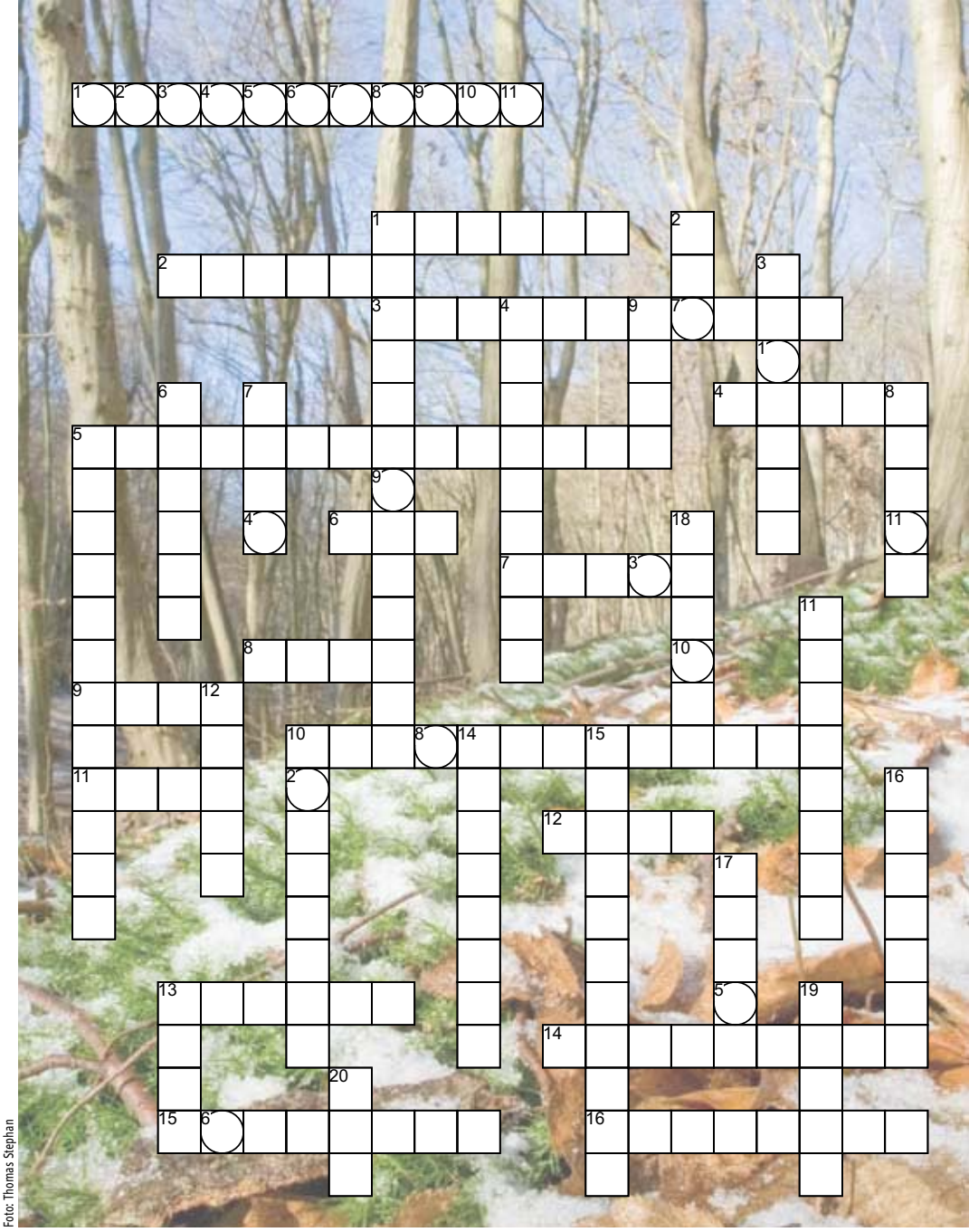

Foto: Thomas Stephan

Der Gewinn

Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir diesmal ein Paket hausgemachte Wurstspezialitäten vom Hofladen Axthelm aus Ostramondra.
Vielen Dank an den Spender!

Das Lösungswort schicken Sie bitte bis 15.3.2011 an:
Projektbüro Hohe Schrecke
Gutshaus von Bismarck
Heidelbergstraße 1
06577 Braunsroda

Das Lösungswort der letzten Ausgabe hieß: „Fagus sylvatica“ – der wissenschaftliche Name für die Buche.

Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke

Projektträger:

Projektförderung:

Hohe Schrecke
Alter Wald mit Zukunft e.V.